

Bericht der **SY CHERI RAFFAY** vom Törn Tortola/BVI nach Nassau/Bahamas



vom 08. bis zum 30. April 2007

08.04.2007, Ostersonntag

Morgens um 06:00 h treffen sich am Flughafen Hamburg Ronni, Archi, Dieter, Hans und Volker zum Einchecken für den Flug via Paris, St. Martin nach Beef Island, dem Internationalen Flughafen, der durch eine Brücke mit *Tortola (BVI)* verbunden ist.

Das Übergepäck wird klaglos akzeptiert, da Ronni und Volker Business Class flogen und mehr Gepäck mitnehmen durften. Es wurde auch gleich bis Tortola durchgebucht, so dass wir auf den Zwischenstationen damit keine Probleme haben.

Der Flieger nach Paris geht pünktlich ab. Auch in CDG klappt es mit dem Umsteigen gut. Nun steht uns ein Flug über 8:45 Stunden bevor, durch die Zeitverschiebung sind wir aber schon 2:45 Stunden später in *St. Martin / Sint Maarten*. Die Insel teilt sich in einen französischen und einen holländischen Teil auf. Dort hatten wir gut fünf Stunden Aufenthalt. Wir gehen also mit unserem Handgepäck erstmal in ein 500 m entferntes, direkt an der Bucht auf Pfählen über das Wasser gebautes kleines Restaurant. Dort gab es riesige Hummer, aber auch sehr guten Fisch und kühles Carib Beer. Wir waren in der Karibik angekommen.

Da wir den Flughafen verlassen hatten, mussten wir zum Weiterflug nach *Tortola* wieder neu einchecken. Wir hatten nicht bedacht, dass wir unsere zollfrei eingekauften Getränke nicht als Handgepäck mitnehmen durften. Also packten wir alle Flaschen in einen Handkoffer, gaben diesen noch als Gepäck auf und hofften, dass die Flaschen den Transport unbeschadet überstanden. Was sie auch taten.

Weiter ging es mit einer kleinen, 20-sitzigen Maschine. Das war wirkliche Holzklasse. Eng, ziemlich alt und klapperig. Das Handgepäck musste auf die Knie gelegt werden, da es weder Gepäckablagen noch Platz unter den Sitzen gab. Die Piloten drückten beim Start den Gashebel zu zweit durch, sie machten dabei aber einen optimistischen und ruhigen Eindruck. So genossen wir aus 1.800 m Höhe den Blick über die Inselwelt der British Virgin Islands und den Atlantik.



Die BVI erhielten 1977 den Status einer britischen Kronkolonie mit weitgehender innerer Autonomie. Auf Tortola leben mit ca. 14.000 Einwohnern mehr als die Hälfte aller Einwohner der BVI. Die Insel wurde von den Spaniern wegen der dort lebenden vielen Turteltauben so benannt und ist die größte der BVI.

Vom Flughafen fuhren wir mit einem Taxi zur Hauptstadt *Road Town* und zur „Village Cay Marina“. Dort warteten Leo und Anne bereits auf uns. Nach insgesamt gut 20 Stunden waren wir dann an Bord. Archi musste in St. Martin noch auf die nächste Maschine warten, da unsere belegt war. Er kam noch zwei Stunden später an.

Beim Auspacken des Gepäcks hörten wir plötzlich Dieter in seiner Kabine wie einen Derwisch fluchen. Er hatte eine große Dose mit Cappuccino in dem Koffer. Leider war die Dose aufgegangen und der Cappuccino hatte sich über seine Bekleidung verstreut. Sofort war wieder Leben an Bord und Bemerkungen wie „so dreckig nehmen wir Dich aber nicht mit“ waren eher harmlos. Das ganze Elend bemerkte Dieter erst am nächsten Morgen. Es war wirklich kaum etwas sauber geblieben. Alles voller Puder und bräunlich.

09.04.2007, Ostermontag

Heute hatte Dieter Waschtag! Am Steg spülte und wusch er ohne Unterbrechung. In der Sonne wurde alles schnell wieder trocken.

Road Town liegt in der großen Bucht *Road Harbour*. An der Pier lagen auch zwei große Kreuzfahrtschiffe, ein weiteres lag in der Bucht vor Anker. Wir erledigten noch ein paar Einkäufe, den größten Teil hatten Leo und Anne bereits gebunkert. Auch für einen kleinen Spaziergang durch die Stadt reichte die Zeit. Natürlich war an der Straße zu den Kreuzfahrern ein kleiner Markt mit den üblichen Souvenirs: T-Shirts, Schmuck, bunte Kleider etc. Es gab auch einen kleinen Markt in festen Hütten mit handwerklichen Artikeln, Bildern und „typischen Mitbringsele“ aus der Karibik. Die Preise waren nach meinem Eindruck allerdings ziemlich hoch.

Da der Kühlschrank auf der Yacht seit längerem Probleme bereite, hatte Ronni ein neues Kühlaggregat per UPS nach Tortola geschickt. Dieses war, nachdem es bereits 10 Tage überfällig war, beim Zoll immer noch nicht auffindbar. Nur durch das hartnäckige Nachfassen von Astrid, unserer ortsansässigen treuen Seele und deutsche Honorarkonsulin auf Tortola, gelang es, das Paket im Zolllager ausfindig zu machen. Doch damit war der Kühlschrank ja noch nicht repariert. Leo hatte bereits zweimal Monteure an Bord. Leider klappte es mit dem Kühlen immer noch nicht. Offenbar war die Leitung zwischen dem Aggregat und dem Kühlschrank undicht. Am Morgen kamen noch einmal drei Leute (zwei Monteure und ein „Betrachter“) und bauten alles auseinander. Nach einem Drucktest sollte das Problem eingekreist und auch bald behoben worden sein. Wir waren froh, denn ohne Kühlschrank hätte es auf unserem Törn nur warme Getränke gegeben. Die Überraschung kam, nachdem wir mittags ablegten. Der Kühlschrank gab schnell wieder seinen Geist auf und kühlte nicht mehr. Rd. 400 US-D für fünf Stunden Arbeit, davon zwei am Ostermontag, waren bezahlt. Da das Ergebnis gleich Null war, ein üppiger karibischer Arbeitslohn.

Auf speziellen Wunsch von Volker reservierte Astrid für uns einen Tisch im *SABA ROCK* Ressor. Ein besonderes karibisches Restaurant, das auf einem kleinen Felsen im *Gorda Sound* liegt. *SABA Rock* ist die kleinste ständig bewohnte Insel in den Virgin Islands. Hierzu mussten wir rd. 15 sm zurücklegen. Auf dem Weg dorthin ankerten wir in einer kleinen Bucht vor *Spanish Town* auf *Virgin Gorda* und spülten bei einem Bad im angenehm mit 27 Grad temperierten Atlantik den Dreck des Fluges und des ersten heißen Tages weg.

Im *Gorda Sound* ergatterten wir einen Ankerplatz kurz vor dem *SABA Rock*, so dass die Fahrt mit dem Dingi in das Restaurant kurz war. Das Restaurant hatte einen langen Tresen und eine große offene Veranda mit mehreren Tischen auf ihr und auf dem Steg. Es war voll besetzt, so dass sich die Reservierung als notwendig erwies. Wir haben uns alle für ein Buffet entschieden. Es war hervorragend und sehr abwechslungsreich. Zur Überraschung unserer Raucher durfte an den Tischen nicht geraucht werden, sondern nur am Tresen und an den



Tischen auf dem Steg. Ein langer Tresen hat auf Männer (und Frauen) eben schon immer Anziehungskraft gehabt. Einen Grund mehr haben wir dort erfahren.

Leo schaffte es auch bei völliger Dunkelheit unsere Yacht zwischen den bestimmt 60 bis 70 anderen Yachten, die dort ankerten bzw. an Mooringen lagen, wieder zu finden und uns sicher an Bord zu bringen.

Ronni schläft grundsätzlich an Deck, Backbord. Diese Nacht leistete Archi ihm (an Steuerbord) Gesellschaft. Sie blieben auch von den in der Karibik häufig sehr plötzlich auftretenden Regenfällen verschont.

10.04.2007, Dienstag

Annes Flieger nach Hause ging um 13.10 h ab Tortola. So ging es morgens um 08.00 h ohne Frühstück zur Bucht vor dem Flughafen Beef Island zurück. Gegen 10:30 h lagen wir direkt vor dem Flughafen vor Anker und frühstückten noch einmal gemeinsam. Dann wurde Anne von Leo und Dieter mit dem Dingi zum Flughafen gefahren.

Das Wetter war wieder sehr sonnig, nur wenige Wolken am Himmel. Regen hatten wir noch gar nicht abbekommen. Wir machten klar Schiff und genossen den Blick auf die uns umgebenden Inseln. Vermutlich nahmen wir auch unseren ersten Drink. Dabei rückte auch der nicht funktionsfähige Kühlschrank wieder in den Blickpunkt des gemeinsamen Interesses. Ronni hatte inzwischen wieder einige Male mit Astrid telefoniert, die sich sehr um die Monteure bemühte und erreichte, dass diese am Nachmittag auf *West End* in der *Soper's Hole Marina* auf uns warteten. Um Soper's Hole wurde im 16. Jahrhundert von Piraten die erste kleine Ansiedlung auf Tortola errichtet und diese u. a. um 1715 von dem berühmten Piraten Kapitän Blackbeard als Stützpunkt ausgebaut. Also zunächst nach West End in die Marina. Um 15:00 h waren wir dort und die drei Monteure erschienen auch bald darauf. Wieder wurde der Kühlschrank auseinandergelassen und die Leitungen wurden getestet, mit Gas befüllt etc. Das Ergebnis dieser Prüfung war, dass vor einigen Tagen beim Löten der Leitung zum neuen Aggregat wohl einige Kügelchen in die Kapillarleitung gekommen sind und diese nun so verstopften, dass kein dauerhafter Druck aufgebaut werden konnte. Es musste also eine neue Leitung her, die allerdings vermutlich nicht schnell zu beschaffen war. Astrid wurde erneut eingeschaltet und setzte alle Hebel in Bewegung, um uns zu helfen.

Abends gab es an der Pier Chicken Wings, Spare Ribs, Carib Beer und Pina Colada. Es war wunderschön, dort zu sitzen, die Luft und den Blick auf die Umgebung zu genießen. Zu unserer Enttäuschung gab es jedoch keinen Caipirinha und auch bei der Frage nach Kaffee, Espresso oder Cappuccino wurden wir angesehen, als hätten wir Sachertorte mit Sahne gewünscht. So ließen wir es gut sein.

Die Jacht neben uns hatte am Heck Unterwasserbeleuchtung. Bei der Rückkehr auf die *CHERI* sahen wir verschiedene bis gut 1 m große Fische um die Lampe kreisen. Es waren nach unserer Schätzung auch zwei kleine Riffhaie dabei. Als wir einen Tampen in das Wasser hielten und diesen bewegten, wurde auch danach geschnappt. Keiner war bereit, dies einmal mit einem Finger zu probieren.

11.04.2007, Mittwoch

Am Morgen kam die Nachricht, dass eine neue Kapillarleitung nicht besorgt werden konnte. Also waren alle Bemühungen vergebens, aber leider nicht umsonst gewesen. Wir entschlossen uns, alle weiteren Versuche einzustellen.

Also aus den BVI ausklariert, abmelden etc. Jetzt sollten die Virgin Islands völlig losgelöst von irdischen Problemen erobert werden. Als nächstes Ziel wählten wir *St. John*, das bereits zu den *U.S. Virgin Islands* gehörte. Gegen 11:00 h legten wir ab und segelten bei schönen Winden, Kurs 225°, durch die karibische Inselwelt nach St. John.

St. John hat ca. 2.500 Bewohner und wurde Anfang der 50er-Jahre weitgehend von Lawrence Rockefeller gekauft. Die Hälfte der Insel schenkte er der amerikanischen Regierung gegen die Verpflichtung, hier einen Nationalpark einzurichten.

Bereits beim Einlaufen in die *Cruz Bay* zum gleichnamigen Hauptort der Insel, sahen wir mehrere große Schildkröten im Wasser. Manche ließen sich nur faul auf der Wasseroberfläche treiben, reckten auch mal den Hals, als würden sie nach uns schauen und tauchten dann wieder ab. Ihr Anblick begeisterte uns immer aufs Neue.

Da Cruz Bay auf *St. John* unser erster Hafen auf den US Virgin Islands war, mussten wir uns dort bei der Immigration und beim Zoll anmelden. Also vor dem Hafen ankern, alle Mann in das Dingi und zum Customs- & Immigrations-Bureau hin. Die Beamten dort waren sehr freundlich und hilfsbereit. Insgesamt ist das Ein- und Ausklarieren in den kleinen Inselstaaten der Karibik aber ziemlich zeitraubend und nervig. Gerade bei wechselnden Crews muss aufgepasst werden, dass alle Vorschriften eingehalten sind, sonst gibt es im nächsten Hafen Probleme und man



muss evtl. noch einmal zurücksegeln. Wir wollten von den U.S. VI zu den Bahamas segeln, evtl. noch Puerto Rico anlaufen und dann von Nassau über Miami zurückfliegen. Der Officer machte uns Hoffnung, dass wir alle Bedingungen eingehalten hatten.

Nach dem Einklarieren segelten wir ca. fünf sm östlich in die von Palmen gesäumte Caneel Bay. Hier waren glasklares türkis-schimmerndes Wasser und ein wunderschöner Sandstrand. Es lagen bereits ca. 20 Yachten an den Bojen. Wir ergatterten noch eine freie Boje, an der wir festmachten. Neben uns lag eine große amerikanische Yacht, deren Crew uns wie üblich freundlich begrüßte. Leider kamen sich unsere Yachten nach einiger Zeit so bedenklich nahe, dass wir uns doch lieber an einer anderen, inzwischen freien Boje etwas näher zum Strand festmachten.

Nach dem üblichen von Volker gemixten karibischen Anlegerdrink und einem ausgiebigen und erfrischenden Bad im Atlantik bot Ronni sich an, zwei Dosen der mitgebrachten Erbsensuppe als Abendmahlzeit zuzubereiten. Beim Ansetzen des Dosenöffners zischte und spritzte es so, dass sowohl Ronni als auch der Rest der Kombüse voller Erbsensuppe waren. Ein Anblick, der uns andere in Begeisterungsschreie und Zugabe-Rufe ausbrechen ließ. And realy, bevor der Deckel auf war, eruptierte die Dose noch zweimal. Die Schweinerei an den Wänden musste natürlich der Tischdienst beseitigen, Ronni hingegen reinigte sich selbst. Der Geschmackstest bestätigte aber, dass der restliche Doseninhalt in Ordnung war und mit dem Inhalt einer zweiten Dose eine vorzügliche, nur ein ganz, ganz klein wenig säuerlich schmeckende Bohnensuppe ergab.

Nach dem Essen und ein paar Drinks waren nur noch Dieter und Hans bereit, die Caneel Bay und das exklusive Caneel Bay Ressort am Scheitel der Bucht zu erkunden. Unser Buch „Segeln in der Karibik“ sagte zu dieser Hotelanlage etwas von Dresscode aus. Lange Hosen anzuziehen war für die Senioren an Bord zu aufwendig, außerdem macht segeln müde. So machten Dieter und Hans das Dingi allein fertig, bewaffneten sich mit Taschenlampen, baten das Toplicht anzulassen und fuhren bei ziemlicher Dunkelheit den Lichtern an dem Hotelsteg entgegen. Es war eine sehr schöne und große Anlage, die einige, evtl. neu erbaute Ruineteile umfasste. In diesen waren kleine offene Räume, in denen getafelt wurde. Wir setzten uns an die Bar, sprachen von Gott und der Welt, beobachteten die anderen Gäste, waren versucht und ließen es doch sein, an den vor uns hingestellten leckeren Torten zu partizipieren und genossen das Leben. Beim Studieren der Getränkekarte fiel unser Blick auf Caipirinha. Sofort war unser Entschluss gefasst, der schlafenden Crew eine Überraschung zu bereiten. Also bestellten wir sieben Caipirinha, die wir uns in einen Karton stellen ließen. Einen mehr als benötigt, falls es unterwegs zu einem Umfaller kam. Nach einem letzten Drink trug Dieter den Karton vorsichtig zum Schlauchboot und hielt ihn bei der Überfahrt - wie einst im Erlkönig der Vater seinen Sohn - sicher im Arm und achtete darauf, dass es zu einem besseren Ende als bei Goethe führte. Vorsichtig legten wir ab und steuerten in die dunkle Bucht hinein, in die Richtung der CHERI. Das Wasser war Gott sei Dank beinahe unbewegt. Kein Mondschein erhellte die Nacht, so dass wir die Bojen, Tonnen und einige Yachten mehr ahnten als sahen. Der Amerikaner neben uns hatte seine Saling beleuchtet, nur dieses Licht diente uns als Orientierung. Wir enterten leise die CHERI und weckten die Schlafenden mit dem Zauberwort „Caipirinha an Bord“. Alle waren sofort wach, auf und

bereit, den Feind zu beseitigen. Sogar Ronni, auf dieser Reise bisher konsequent abstinert, machte eine Ausnahme. Der Abend ging also fröhlich zu Ende.

12.04.2007, Donnerstag (34 sm)

Heute Morgen war nach einem Frühstück mit Archi-Rührei wieder aufräumen und umpacken angesagt. Das Dingi wurde eingerollt und ins Vorschiff gelegt. Der Gennaker rausgeholt und auf dem Vorschiff zurechtgelegt. Wir bereiteten uns auf die Überfahrt zu den Bahamas vor. Heute Abend wollten wir eine kleine Bucht einer Nachbarinsel der *Isla de Culebra* ansteuern, dort übernachten und dann die Überfahrt beginnen. Das Gebiet gehört bereits zu den Spanish Virgin Islands.

Mit dem Gennaker machten wir gute Fahrt um St. John herum und an St. Thomas vorbei. In der Bucht von St. Thomas Harbour sahen wir zwei Schiffe der AIDA-Reihe liegen.

Der blutbedeckter Steuerstand deutete nicht auf einen Piratenüberfall, sondern auf Anglerglück hin. Leo machte erstmals die Angel fertig und ließ sie auslaufen. Ronnis Ruf: „Gennaker bergen“ brachte Bewegung in die dösende Crew. Ein Fisch hing an der Angel.

Leo sprang hin und wir anderen bargen schnell das Vorsegel, um die Geschwindigkeit zu verringern. Leo hatte einen großen Dolphin an der Angel. Wir sahen den gelb-grünlichen Fisch, der von der Angelschnur zur Jacht gezogen wurde. Ronni hielt die Gaff in der Hand, bereit, schnell zuzuschlagen. Wir anderen hielten die Fotoapparate bereit. Es war ein großer Dolphin, der sich nur anfangs sehr wehrte, aber dann relativ gut einzuholen war.



Als er am Heck der *CHERI* war, schlug Ronni schnell und gekonnt mit der Gaff zu und holte ihn gemeinsam mit Leo an Bord. Einen so großen Dolphin hatten wir alle noch nicht geangelt. Ca. 1,20 m lang und rd. 25 kg. schwer. Die Fotos werden es beweisen und der Anglerstolz spricht Ronni und Leo aus dem Gesicht. Nur mit Mühe hielten sie den Fisch für die Fotos in die Höhe.

Dann begann das Blutbad. Der Fisch wird gleich von Leo und Volker gekonnt filetiert und das Skelett wieder dem Meer zurück gegeben. Für zwei Tage werden wir zu essen haben.

Um 17:00 h treffen wir in der Bucht vor der kleinen Insel *Cayo de Luis Pena* ein und springen sofort zum Schnorcheln in das angenehm kühle Wasser. Die beim Festmachen an der Boje gesehene Schildkröte hatte sich leider bereits aus dem Staube gemacht. Die Insel wurde nach dem 2. Besitzer benannt und gehört jetzt zum *U.S. Fish- and Wildlife Refuge*. Sie ist also Naturschutzgebiet. Hier waren eine wunderbare Fauna sowie viele bunte und unterschiedliche Fische und Korallen zu bewundern. Ronni schwamm etwas an die felsige Küste und sah dabei zwei große Moränen. Die scheuen Fische waren aber schnell verschwunden. Wie er uns gestand, wurde ihm beim Anblick der Räuber doch einen kleinen Augenblick etwas mulmig.

Abends gab es Fischfilet, Seite A, fangfrisch und direkt aus dem Atlantik. Von Leo zubereitet, nur kurz in Mehl gewendet und von Volker mit Knobi gebraten. Außer einer Knobi Sauce und zwei Flaschen trockenem Weißwein nichts dazu. Es schmeckte vorzüglich. Anschließend an

Deck einige karibische Drinks, etwas Bier, von Ronni, Volker und Archie jeweils eine Handvoll trockener Witze und Geschichten. Wieder schien kein Mond, von der dunklen Insel hörten wir noch ein paar Vögel zwitschern. Ein, zwei Boote glitten in der Dunkelheit vorbei, aber wir blieben allein in der Bucht. Einmal hörten wir einen Außenborder wie von einem Schlauchboot. Piraten, Räuber? Wir hofften nicht und ließen die CHERI völlig unbeleuchtet.

Nachts gegen 2:30 h wachte ich auf. Ich hatte von Piraten geträumt und konnte nicht so schnell wieder einschlafen. Also schlich ich mich durch die Vorderluke auf das vom Tau feuchte Vordeck und beobachtete eine knappe Stunde die dunkle, 50 Meter entfernte Insel und die Bucht. Der große Wagen stand wie immer über uns und die Venus leuchtete hell. In der Ferne konnte ich bereits die Lichter von Puerto Rico und ziemlich nahe die der *Isla De Vierques* erkennen. Auf dem Vordeck schliefen Ronni und Archie ohne Sonnensegel. Vermutlich werden sie wie das ganze Deck leicht feucht sein.

13.04.2007, Freitag (50 sm)

Kurz vor sieben weckte mich der Motor. Ronni hatte die Maschine angelassen und wollte los. Rd. 55 sm bis *San Juan* lagen vor uns. Da Leo und Archie auch an Deck rumwieselten, legte ich mich beruhigt wieder hin, bis mich gegen 9:00 h das Geklapper des beginnenden Frühstücks weckte. Schnell und behände wie ein Bär sprang ich aus meiner Koje und griff in eine schmierige, glitschige Substanz. Doch eine Piratin an Bord gehabt? Aber nein, ich hatte Shampoo und Sonnenlotion in das Leeseegel gelegt. Bei Rein- oder Rauskrabbeln hatte ich die Tuben gequetscht, so dass sie zum Teil in das Leeseegel ausgelaufen waren. Eine Schweinerei! Und das vor dem Frühstück.

Unter Motor fuhren wir an der Küste von *Puerto Rico* entlang. Zuerst war sie mit mehreren hohen Bergen versehen, später flacher und mit langen Sandstränden. Ich bekomme erstmals seit Tortola auf meinem Handy Netzempfang und kann meiner Frau eine SMS senden. Gegen 10:00 h kam etwas Wind auf, so dass wir unser erstes Spinnaker-Manöver fuhren. Wir besprachen vorher unsere Positionen und hatten bald Grund für einen karibischen Manöverschluck. Immerhin machten wir gut 7 sm unter Spinnaker. Immer mehr Gefallen fanden wir an unseren guten Manövern und der folgenden Belohnung.

Puerto Rico wurde für die Europäer von Christoph Columbus auf seiner zweiten Reise am 19. November 1493 entdeckt. *San Juan*, die Hauptstadt von Puerto Rico, kündigt sich durch eine lange Kette von Hochhäusern und Hotelanlagen an, die sich lange vor der San Juan Bay an der Küste entlang strecken. Hinein in die Bay, an der alten Befestigungsanlage vorbei und durch den Hafen zu den Marinas. Wir bekommen einen Liegeplatz direkt an der Tankstelle. Nach dem Tanken fragt der Tankwart uns, woher wir kommen. Als wir ihm sagen, dass wir aus St. John kommen, bekommt er einen



Schreck und flucht leise vor sich hin. Er erklärt uns, dass wir uns erst beim Zoll anmelden müssen, bevor wir tanken und das Boot verlassen dürfen. Einklarieren brauchten wir nicht, aber Zoll ist sehr, sehr wichtig. Also Ronni und Volker zum Hafenmeister, von dort mussten sie telefonisch alle Namen, Passnummern etc. dem Zoll durchgeben und natürlich buchstabieren. Die Dame am Telefon war dabei immer sehr freundlich, trotzdem dauerte das Gespräch ca. 15 Minuten. Am Schluss des Gespräches bedankte sich die Dame und forderte Ronni auf, alle Pässen der Crew und alle Schiffspapiere direkt beim Zoll vorzulegen. Ronni rauchte der Kopf vom Buchstabieren aller Daten und nun das! Der Fluch kam wohl erst nach dem Auflegen des Hörers. Da der Zoll in der Altstadt war, mussten Ronni und Volker sich also ein Taxi schnappen und dorthin fahren. Die freundliche Dame erwartete sie

bereits und half beim Ausfüllen der Formulare. Alles in allem vergingen dabei drei Stunden. Das ist eben immer wieder nervig.

Vor der Kriminalität in San Juan wurden wir mehrfach gewarnt. Der Tankwart wies auch darauf hin, dass wir den Außenborder für das Dingi gut abschließen oder besser unter Bord bringen sollten.

Wir hatten natürlich vor, in die historische Altstadt zu gehen. Die Stadt zieht sich an der Bucht entlang bis zu dem großen Hafen, an dessen Ende zwei Marinas für die Sportboote liegen. Vom Atlantik aus macht sie einen sehr interessanten Eindruck. Mit einer großen Festungsanlage direkt an den Klippen der Bucht, alten Häusern und Kuppelbauten. Da wir an der Tankstelle an exponierter Stelle lagen, weit ab vom Hafenmeister und gut zu sehen waren, durften wir die Jacht nicht unbeaufsichtigt lassen. Leo bot sich dankenswerter Weise freiwillig an, an Bord



zu bleiben. So konnten wir fünf anderen uns mit einer Taxe zur attraktiven und historischen Altstadt fahren lassen.

Sie war zur Nordküste und zur Festungsanlage ansteigend gebaut. Natürlich mit vielen Restaurants und Bars mit Tischen auf den Gehsteigen. Sehr viele Häuser wurden bzw. waren bereits renoviert. Mehrfach waren die Häuser entkernt, so dass nur die Außenfassade stand und innen wohl alles neu gebaut wurde. Der Blick war trotzdem frei in wunderschöne und bunte Innenhöfe. Die großen Eingangsbereiche mit den Innenhöfen erinnerte Ronni an Gebäude auf Mallorca. Wir suchten uns direkt an der Küstenseite ein schönes Restaurant mit Dachterrasse, die allerdings leider gerade besetzt war, und genehmigten uns einen Drink. Zum Essen wollten wir aber etwas Ursprünglicheres suchen. Ronni hatte schon den ganzen Nachmittag von einem riesigen Steak gefaselt. Da er die Tage vorher extrem zurückhaltend war, wollten wir ihm diesen Wunsch auch gerne erfüllen. So schlenderten wir durch die Altstadt hin und her. Wie es so ist, fünf Leute, fünf Meinungen, die Auswahl des richtigen Restaurants fiel schwer. Zum Schluss einigten wir uns doch und waren mit der Wahl und den Steaks sehr zufrieden. Die Bedienungen, aber auch alle anderen Leute, mit denen wir ins Gespräch kamen, waren ausgesprochen nett und freundlich.

Auf dem Rückweg war die Tür zu unserer Steganlage bereits verschlossen. Wir hatten vorher noch gefragt und die Auskunft erhalten, sie bleibe offen. Wir überlegten schon, ob wir schwimmen oder uns eines der bereitliegenden Schlauchboote „ausleihen“ sollten, da erschien ein kleiner Junge und bedeutete uns, dass er einen Schlüssel besorgen könnte. Er kam bald darauf mit einem Herrn zurück, der uns einen Schlüssel gab. Er wollte dafür keine Kautions. Der kleine Junge freute sich natürlich über ein Trinkgeld der dankbaren Crew. Um 21:00 h waren wir wieder an Bord, wo Leo uns erwartete. Er war nicht überfallen worden und zog sich gerade einen Videofilm rein. Vermutlich irgend so ein karibisches Drama.

14.04.2007, Sonnabend (112 sm)

Auslaufen um 07:30 h, bereits ab 6:30 h geschäftiges Treiben auf der CHERI. Alle duschen noch einmal hinten am Steuerstand, bevor wir das letzte Mal Wasser bunkern. In der Nacht sind zwei große Kreuzfahrtschiffe eingelaufen. Wir fahren an ihnen vorbei. Es lassen sich nur wenige Menschen an Deck ausmachen. Vermutlich pennen alle noch oder sitzen bei einem opulenten Frühstück. Das hätten wir jetzt auch gerne und konnten uns ein gut gedecktes Frühstücksbuffet in Gedanken vorstellen. Bei uns gab es bisher nur einen Kaffee und O-Saft.

Da kaum Wind war, motorten wir die Nordküste Puerto Ricos entlang. Sie bestand aus einer niedrigen Hügelkette, davor immer wieder schöne Sandstrände. Weit hinter der Hügelkette

war ein langgestrecktes Mittelgebirge zu erkennen. Die Sonne brannte vom Himmel, so dass es an Deck nicht auszuhalten war und bald alle unter Deck flüchteten. Zur Wache oben hatte ich mir ein Hemd mit langen Ärmeln angezogen und mir ein großes Handtuch über die Beine gelegt. Der Sonnenhut durfte auf keinen Fall vergessen werden. Gegen 11:00 h bekamen wir den ersehnten Wind und konnten unseren Spinnaker setzen. Das Manöver klappte erst, nachdem die Eieruhr sich ausgedreht hatte. Wir konnten jetzt ohne störende Motorgeräusche mit gut 7 Kn unseren Weg zu den Bahamas fortsetzen. Die schnellste dokumentierte Geschwindigkeit halten wir mit 9,04 Kn bei Archi fest. Hin und wieder sahen wir Segler und Frachtschiffe, vermutlich auf dem Weg zur Dominikanischen Republik. Wir würden diese morgen bei Tage an Backbord passieren.

Am Nachmittag wurden die Wachzeiten für die nächsten drei Tage festgelegt. Tags vier Stunden, nachts drei Stunden. Treibende Schildkröten, kleiner als vorher, und viele fliegende Fische begleiten uns. Archi und Dieter sehen auf ihrer Wache ein Styropor-Brett aus einem Schwimmbad treiben, auf dem sich zwei Seemöwen ausruhen. Die Eindrücke und Erlebnisse auf Langtörns sind zeitweise von geringem Unterhaltungswert. Halt, die Bundesligaergebnisse und die aktuelle Tabelle wurden uns per e-Mail übermittelt. Der gestrige Sieg des HSV in letzter Minute in Gladbach und der 9. Tabellenplatz wurden besonders von Ronni mit großer Freude und Genugtuung zur Kenntnis genommen.

Abends wird die Dolphin - Seite B - von Leo in einer Auflaufform gebacken. Wieder nur mit Zwiebeln und Knoblauch zubereitet, findet das Mahl Anerkennung, Lob und Dank für Leo.

Auf meiner Wache mit Ronni von 20 bis 24 Uhr sehen wir die Lichter der Insel *Hispaniola* mit der Küste der *Dominican Republic*. Hispaniola ist die zweitgrößte Insel im Golf von Mexico und teilt sich in die beiden Staaten Dominikanische Republik und Haiti. Sie ist ebenso wie Puerto Rico von Christoph Kolumbus auf seiner zweiten Reise entdeckt worden.

Gegen 21:30 passierte uns in einer knappen Meile Entfernung ein großer, wie immer hell erleuchteter Kreuzfahrer. Der Lichtschein dieser strahlenden Cruiser ist am Horizont schon zu erkennen, wenn das Schiff selbst noch nicht zu sehen ist. Mit 17 Knoten glitt er an uns vorbei, offenbar auf dem Weg von Port-au-Prince nach San Juan. Wir stellten uns vor, dass gerade die zweite Session der Passagiere das Abendmenu beendet, während die anderen bereits in der Spielhalle, den Bars oder im Theater sitzen. Um uns bemerkbar zu machen, leuchteten wir mit einer hellen Lampe unseren Spinnaker und das Großsegel an. So trugen auch wir etwas zur Unterhaltung der Kreuzfahrtgäste bei.

Gegen 23:00 h wurden wir müde und hielten uns bis zur Ablösung durch Volker und Leo mit Pfefferminztee und Mühe wach. Die ganze Nacht segeln wir unter Spinnaker weiter und kommen gut voran. Das Meer war ruhig und der Wind weht mit 3 bis 5 Bft. optimal für uns.

15.04.2007, Sonntag (170 sm)

Um 06:20 h wache ich auf. Archi und Dieter waren so voller Adrenalin, dass sie uns nicht um 6:00 zur Ablösung geweckt haben und gerne noch weitermachen wollten. Befriedigt legte ich mich wieder hin. Gutes Team!

Heute morgen gab es zum Frühstück Rührei mit Schinken. Keiner schlief mehr, alle waren wach und munter. Wir segelten in ca. 10 sm Entfernung an der bergigen Küste der Dominikanischen Republik entlang. Der heutige Geschwindigkeitsrekord wurde erst von Ronni mit 10,5 Kn aufgestellt und dann von Dieter auf 11,4 Kn. erhöht. Die Fußballergebnisse von Bremen und München kamen herein und wurden gnädig zur Kenntnis genommen. Die Sonne knallte auf das Deck, der wenige Schatten, den die Segel geben, wurde genutzt. Es wurde gelesen, gedöst und gelabert. Langeweile kam trotzdem nicht auf.

Gegen Nachmittag wurde der Wind stärker und blies mit WS 6-7. Auch die Wellen wurden höher. Wenn Böen den Spinnaker packen und noch von Wellen unterstützt werden, rauscht

die CHERI mit den Wellen um die Wette davon und ist nur noch schwer zu steuern. Eine Zeitlang gaben wir uns der Schwerstarbeit hin und genossen abwechselnd den Rausch. Es machte auch Spaß. Noch vor Beginn der Dunkelheit beschlossen wir aber, den Spinnaker einzuholen. Gegen 18:30 h begann das geübte Manöver und um 19:00 h hatten wir einen Spinnaker mit ein/zwei Rissen im Schiff liegen. Was war passiert? Das Segel ist offenbar zu dicht an der Want runter gezogen worden. Dadurch verhedderte sich der Stoff an der Saling und um die Deckleuchte am Mast. Es dauerte eine ganze Weile, bis wir den Tüdel nach mehreren Versuchen wieder gelöst hatten und das große Vorsegel bergen konnten. Leider wurde es dabei an der Salingnock beschädigt. Morgen wollen wir den Schaden begutachten. Heute war erst einmal Leos Abendessen angesagt: Kartoffelbrei, Erbsen mit Wurzeln und Bratwurst.

Thema des Abends: Kein Bier mehr im Kühlschrank. Das war einerseits ärgerlich, andererseits deutet es darauf hin, dass der Kühlschrank wieder funktionierte. Heimlich still und leise hatte er kurz nach unserer Abfahrt aus Tortola seinen Betrieb wieder aufgenommen. Vermutlich hatte sich die Verstopfung in der Leitung durch das Rütteln beim Segeln aufgelöst. Sonst klappte die Getränkeversorgung hervorragend. Überlebenswichtig für die Moral einer Crew. Stets war einer, zumeist Volker, beim Mixen neuer Säfte und Drinks. Aber alles nur mit wenig oder ganz ohne Alkohol. Dieter füllte Bier nach und nach einer letzten Zigarette legte sich alles in die Kojen und versuchte zu schlafen. Ronni und Archi schliefen wieder an Deck, Leo und Volker halten Wache, so quälten nur Dieter und Hans sich in den stickendheißen Kojen. Da die Schoten sich beim Segeln leicht unter den geöffneten Luken verfangen, sind die Luken zumindest nachts geschlossen. Kein Luftzug labte also die gequälten Seelen. An schlafen war nicht zu denken.

Eine Bemerkung noch zu Volker. Neben dem Mixen von Drinks ist offensichtlich Naschen seine Lieblingsbeschäftigung. Ständig sieht man ihn kauend herumlaufen. Die Bestände an Haribo und Lakritz sind stark, stark geschrumpft. Von Schokolade haben wir schon tagelang nichts mehr gesehen. Das musste auch einmal festgehalten werden!

Wir segelten diese Nacht in sechs bis acht sm Entfernung an der Küste der *Dominikanischen Republik* entlang. Um *Sosua* herum war sie durch die Touristenzentren stark beleuchtet. Sonst waren nur mehr oder weniger einzelne Lichter oder Lichtergruppen zu sehen. Wir segelten auch diagonal auf eine Schifffahrtsroute zu und sahen mehrere große und kleine Frachtschiffe auf ihrem Weg nach Südamerika.

16.04.2007, Montag (150 sm)

Die Nacht war wieder sehr dunkel, völlig mondlos und auch ein wenig bewölkt. Um 22:00 h wurde der Wind schwächer. Nachdem wir eine Zeitlang das Geknalle der Segel und die Schaukelei der CHERI ertragen hatten - keiner konnte schlafen - wurden die Segel dicht gezogen und der Motor zur Hilfe genommen. Gegen 4:00 h frischte der Wind wieder auf. Er hatte sich gedreht und kam jetzt als halber Wind aus WSW. Die Maschine aus, Segel geöffnet, die CHERI war wieder in ihrem Element. Wir hatten inzwischen auch die Küste *Haitis* passiert und steuerten auf die erste Insel der *Bahamas* zu, *Great Inagua*. Dort gibt es eine Hafenstadt, *Matthew Town*, in der wir uns für die Inselgruppe einklarieren konnten und mussten.

Um 10:30 rief Archi plötzlich: „Ronni, komm mal hoch“. In 300 bis 400 Meter Entfernung sehen wir etwas im Wasser treiben, das nach einem Surfbrett mit einem darauf sitzenden Menschen aussah. Archi sprang an das Ruder, Maschine an, Segel dicht, Kurs ändern. Alle schauten gebannt in die Richtung des treibenden Gegenstandes. Vorsichtig bugsierte Ronni uns heran und langsam entspannten sich die Gesichter wieder. Das Treibgut stellte sich als großer Baumstumpf mit aufragenden Ästen heraus.



Wir hatten die Ausläufer eines großen Tiefdruckgebietes, das bis New York reichte, erreicht (oder die uns). Ganz gegen unsere Erwartungen drehte der Wind weiter auf NW, so dass wir gegenan segeln mussten. Die Wellen wurden auch höher, die Segelei dadurch etwas ruppiger. Die CHERI legte sich auf die Seite, bis der Relingzaun ins Wasser reichte. Welch ein spürbarer Unterschied, ob der Wind mit 7 Bft von vorn oder von achtern kommt. Gemütliches Karibiksegeln ist auf jeden Fall etwas anderes. Aufgrund der Schräglage und der Wellen fiel warmes Essen heute aus. Gott sei Dank hatte es zum Frühstück noch Rührei gegeben, wir schlossen uns also Ronnis Diät an.



Diese Nacht ist wirklich stockdunkel. Selten sind Sterne zu sehen. Wir schalteten die Deckbeleuchtung an, um das Vorsegel überhaupt zu sehen und richtig steuern zu können.

17.04.2007, Dienstag (39 sm)

Bei Übergabe unserer Wache um 03:00 h hatten wir die Küste der Insel *Great Inagua* erreicht, sahen aber aufgrund der Dunkelheit leider nichts davon. Wir mussten an der Küste entlang zur westlichen Spitze und dem Hafen Matthew Town. Leider konnten wir aufgrund der Windverhältnisse den Hafen nicht anlaufen und auch den vorgesehenen Ankerplatz nicht nutzen, der Schwell war zu stark. Wir liefen die Küste also wieder etwas ostwärts in die *South Bay* zurück und legten uns dort vor Anker. Hier waren wir zwar auch nicht geschützt, aber lagen trotzdem ruhig und beschlossen, erst am nächsten Tag weiterzusegeln.

Der Tag vergeht mit Aufräumen, Baden, Schnorcheln, schnarrende Winschen fetten. Beim Ausschauen des Essens fielen uns ausgebeulte Dosen auf. Leider war die extra für uns gekochte Erbsensuppe wohl doch nicht ganz in Ordnung gewesen. Eine Dose im Schapp hinter dem Salon war bereits etwas aufgeplatzt und dadurch zum Teil ausgelaufen. Das erforderte einen erheblichen Reinigungsaufwand, da sich bereits süße, niedliche Kakerlaken dort niedergelassen und ihre Eier verteilt hatten. Die CHERI war bisher weitgehend Kakerlaken-freie-Zone. Dank Leo, der vorher wohl noch ordentlich mit entsprechenden Mittel nachgeholfen hatte. Aber wir hatten ja Zeit zum Putzen.

Ein ruhiger Tag ging zu Ende. Wir genossen eine Dose mit feinstem Gulasch, Salzkartoffeln und dazu Bier und Wein. Um 19:00 h wurde es wieder dunkel. Nur ein paar Sterne waren zu sehen und von der nahen Küste leuchteten einige Lichter sowie der Leuchtturm von Matthew Town zu und herüber. Es begann wieder die Zeit des Sternernatens, wo ist wohl dieses oder jenes Sternbild? Dazu ein gemütliches Bierchen, eine Zigarette und kurz nach 21:00 h verzogen sich alle in die Kojen. Die Luken konnten geöffnet bleiben, wir haben alle wunderbar geschlafen.

18.04.2007, Mittwoch (60 sm)

Um 7:00 h wird es unruhig an Bord. Ronni stand schon wieder am Ruder, Leo an der Ankerwinde, es soll losgehen. Die Fahrt um die Landzunge mit dem Leuchtturm herum zum Hafen dauert ca. 1 ½ Stunden, so dass wir kurz vor 09:00 vor dem Ort vor Anker lagen. Das Schlauchboot hochgeholt und aufgeblasen. Um 09:30 h waren Ronni, Hans, Leo und Volker am Strand, zogen das Schlauchboot sicher hoch und suchten das Immigrations-Office. Nachdem wir es im Matthew-House, in dem sowohl Post, als auch Immigration und sonstige in-/offiziellen Büros sind, gefunden haben, war es natürlich verschlossen. Uns wurde gesagt, dass der Officer wohl in 20 oder 25 Minuten käme. Also gingen wir erst mal in den Market und kauften Eier und etwas Gemüse ein. Gin gab es im separaten Laden um die Ecke. Eine Flasche war mit 16,95 Dollar ausgeschildert. Für zwei Flaschen lege ich 40 Dollar hin. Der rundlich, stämmige Typ erklärte mir, dass das so in Ordnung sei. Ich wies auf das Schild mit dem Preis von 16,95 hin. „Oh, it's a Mistake, the real price is twenty Dollar each“. Er lächelte freundlich und riss das Schild ab. Was sollte ich sagen? Gin brauchen wir, Dollar hatten wir, also zog ich etwas schlauer mit den beiden Flaschen von dannen. Das nächste Mal werde ich nur 30 Dollar hinlegen und dabei auch ganz freundlich lächeln. Im Postoffice kaufte ich Briefmarken, damit ich endlich einige der schon geschriebenen Postkarten auf den Weg bringen konnte.

Inzwischen waren gut 40 Minuten vergangen und der Officer ließ sich noch nicht blicken. Ich spazierte inzwischen durch die kleine Ortschaft, um einige Fotos zu machen. Zwei Kirchen, einige Hühner auf den Straßen und schreiende Papageien in den Bäumen. Sonst tote Hose. Als ich zum Matthew-House zurückkam, sehe ich gerade noch Leo mit dem Schlauchboot zu CHERI zurück fahren. Von Ronni und Volker keine Spur. Ich setzte mich an den Strand und wartete. So schön klar das Wasser bei der CHERI, rund 150 Meter von Strand entfernt, war, am Strand war es voller Zweige, Pflanzen und Dreck. Nach einem ganz kurzen flachen Strand geht es gleich ein bis zwei Meter tiefer, so dass das An- und Ablegen mit dem Dingi bei den Wellen nicht ganz einfach war. Als Leo mich mit dem Dingi abholte, hörte ich, dass die drei Wartenden nach noch zweimaligen Nachfragen erfuhren, dass das Office nicht geöffnet würde und wir uns im Immigrations-Office beim Flughafen einklarieren müssten. Also fuhren Ronni und Volker mit einer Taxe zum Flughafen, füllten dort wieder jede Menge Formulare aus, trugen Anschriften aller Crewmitglieder ein, die sie nicht genau wussten und löhnten 330 US-Dollar für das Einklarieren und eine „Temporary Cruising Permit“. Wieder waren die Beamten im Office ausgesprochen freundlich, aber wieder hat es alles in allem über drei Stunden gedauert.

Um 12:30 legen wir wieder ab und fahren Richtung *Hogsty Reef*, eine knapp 50 sm entfernte kleine Insel. Gerade als ich dieses schrieb, wurde der Motor ausgestellt. Ein sicheres Zeichen für erfolgreiches Angeln! Alles stürzte wieder an Deck. Leo hatte erneut einen großen Dolphin an der Angel. Der Fisch kämpfte in rd. 100 Meter Entfernung, sprang aus dem Wasser hoch und hin und her. Alles wurde vorbereitet. Hans und Dieter waren fotografierbereit, Archi hielt Leos Camcorder, Ronni wieder die Gaff und Volker holte den



Bauchgurt für die Angel aus der Backskiste und verbreitet Ruhe. Leo musste ordentlich an der Angel kämpfen. Nach 20 Minuten hatte er den Fisch so dicht am Heck, dass Ronni mit der Gaff zuschlagen und gemeinsam mit Leo den Fisch an Bord ziehen konnte. Wie wir schon im Wasser gesehen hatten, war dies wieder ein sehr großer Dolphin. Die Messung mit dem Zollstock ergab, dass er genau 1,54 Meter lang war. Ein super Ding! Während des Angelns überholte uns ganz nahe ein anderer Segler. Die Crew sah neidisch zu uns herüber. Wir aßen Frischfisch, sie mussten wohl in den Kühlschrank greifen. Als Leo den Fisch beruhigt (!) hatte, stießen wir erst einmal mit einer Flasche Sekt auf das Anglerglück an.

Ronald verstieß heute gegen viele seiner bisher eisern durchgehaltenen Regeln. Er aß sogar Schokolade und machte keine Gymnastik. Diese hatte er bisher so ziemlich als Einziger durchgehend gemacht. Ständig war er am Liegestützmachen oder Beinheben etc. Heute jedoch hätte Edgar O. Ziegler, auch bekannt als „Eddy der Wanseesegler“ keine Freude mit ihm gehabt. Eddy hatte uns mit seiner täglichen Sportstunde schon auf vielen Törns und auch Ende letzten Jahres auf dem Törn über den Atlantik gequält und in seiner charmanten Berliner Art zum Mitmachen angespornt. Sprüche wie: „Los Wulff, du faule Sau, deine kleinen Ärmchen müssen Muskeln kriegen“ oder „hebt den A..., ihr faulen Säcke“ waren noch die stubenreinen. Er ist ein echter Quälix, aber auf einer längeren Reise unverzichtbar. Uns fehlte diese Art der Ansprache. Ronni hatte normalerweise fleißig geübt, aber heute war Ebbe und Lust angesagt. Wir anderen fanden das ganz angenehm und haben natürlich immer einmal wieder etwas Schokolade oder ähnliches in sein Blickfeld geschoben.

Gegen 17:00 h erreichten wir das Ziel unserer Tagesetappe. *Hogsty Reef*. Das Reef hat sich über Jahrhunderte als Schiffgrab einen Namen gemacht. Wir sahen noch die Ruinen von vier großen gestrandete Frachtschiffen, die zum großen Teil auseinander gebrochen und halb versunken waren. Das Hogsty wird außer von Fischern nur noch selten besucht. In der großen Lagune vor der kleinen Sandbank mit einem Baum und einem Leuchtturm darauf, lag bereits der Segler, der uns beim Fischfang überholt hatte. Vorsichtig suchten wir uns einen



sicheren Ankergrund. Als erstes badeten wir wieder und genossen einmal mehr das Schauspiel der grandiosen Sonnenuntergänge in der Karibik. Den Besuch der Wracks und der Sandbank mit dem Leuchtturm hoben wir uns für den nächsten Tag auf.

Der Abend war sehr friedlich und fast windstill. Leo briet den frisch gefangenen Fisch, diesmal in drei Tagesportionen eingeteilt und Volker, der für den Wein zuständig war, holte die letzte Flasche Rosé aus dem Kühlschrank. Welch eine Pleite!! Soviel Fisch, noch so viele Tage vor uns und keinen Wein mehr. Den Spott mussten wir trotzdem in Grenzen halten, denn Volker war ja auch für die anderen Drinks zuständig und das klappte weiterhin vorzüglich. Aber wir sind wie Elefanten, nicht nachtragend, aber vergessen wird auch nichts.

Wieder war früh Ruhe auf der *CHERI*. Wir freuten uns auf einen ruhigen nächsten Tag. Doch in der Nacht wurden wir schon vom kräftigen Heulen des Windes und dem Schlagen der Wellen geweckt. Es war ein starker Wind aufgezogen, gegen den das flache Reef keinen Schutz bot. Die *CHERI* zog an der Kette, bei den Wellen riss die Kette am Bugkorb des Schiffs. Die ungewöhnliche Wetterlage mit starken westlichen Winden hielt an. Wir beschlossen, kein Risiko einzugehen. So hoben wir den Anker und um 07:30 verließ die *CHERI* das *Hogsty Reef* in Richtung *Long Island* und *Rum Cay*. Der Besuch der Wracks und der kleinen Insel fiel aus.

19.04.2007, Donnerstag (95 sm)

Gerefft lief die CHERI mit 7 bis 9 Kn durch den Atlantik. Die Wellen waren etwas höher als die Tage vorher, aber noch moderat. Ronni verlangte den Segeltrimmern alles ab, es war segeln vom Feinsten. Ab mittags ließ die Windstärke ein wenig nach, er kam aber weiterhin so, dass wir hoch am Wind unseren Kurs halten konnten.

Unsere eigentliche Planung war, den Tag im Hogsty Reef zu bleiben und erst abends weiter zu segeln. Dann wären wir am nächsten Mittag - zumindest aber bei Helligkeit - an unserem nächsten Ziel angekommen. Ankerplätze und auch die kleinen Häfen sind bei Dunkelheit nicht ohne Risiko anzulaufen bzw. die Häfen sind meist ohnehin nur bei Sicht anzusteuern. Durch den Start am frühen Morgen war klar, dass wir unser vorgesehenes Ziel in der Nacht erreichen würden. Gegen 20:00 h hatten wir die Südspitze von *Long Island* erreicht und beschlossen, gleich bis *Rum Cay* durch zu segeln.

Der zunehmende Mond war nur kurze Zeit als Sichel zu sehen. Über uns die Sterne wieder klar und leuchtend. Am Horizont war jedoch nur dunkle Nacht. Zwei, drei Schiffe, mehr Abwechslung wurde uns nicht geboten. Am späten Abend und im Schutze der lang gestreckten Long Island ließ der Wind nach und schief zeitweise völlig ein. Da wir aber ohnehin erst beim Morgengrauen vor Rum Cay ankommen wollten, gönnten wir den jeweiligen Freiwachen Ruhe und wenig Schräglage. Wir machten zeitweise nur 2 bis 4 kn Fahrt über Grund, aber es reichte, um bei Tagesanbruch in Rum Cay anzukommen. Wieder erst einmal ankern, baden, etwas aufräumen und frühstücken. Dann konnte die konkrete Tagesplanung beginnen.

20.04.2007, Freitag

Wir liefen nach Anmeldung per Funk vorsichtig in den kleinen Hafen ein, in dem wir das einzige Segelboot waren. Auch hier waren wieder alle ausgesprochen freundlich. Auf *Rum Cay* leben nicht viele Einheimische (lt. Reiseführer 84), aber es werden einige kleinere Ferien- oder Wochenendhäuser gebaut. Offenbar hat sich hier auch ein Künstler niedergelassen. Denn von einem Steinbruch werden große Kreidefesssäulen abgebrochen und am Hafen aufgestellt. Aus diesen werden Skulpturen angefertigt. Chinesische Drachenköpfe und ähnliches.



Die Insel hat einen langen Sandstrand und ist durch ein Riff geschützt. In dem Restaurant One of the Blue am Hafen nahmen wir einen Drink. Archi, der noch einmal zur CHERI wollte, war uns verlustig gegangen. Danach gehen Dieter und ich ein Stück die Landstraße entlang, schauen, was es sonst noch so gibt. Archi kam uns mit einer Einkaufsstüte entgegen und erzählt von einem kleinen Einkaufsladen, von einer Strandbar und wie kommunikativ die Einheimischen dort waren. Das einheimische Bier wäre auch nicht zu verachten gewesen. Sofort überreden wir ihn zur Umkehr. Wir werden mit Hallo in der Strandbar, die sehr einfach, aber mit einem Tresen und einem Billardtisch ausgestattet war, empfangen und ausgiebig befragt.



Danach gingen wir noch einmal zu dem Einkaufsladen. Ich wollte mich nach Postkarten und vielleicht einem Mitbringsel umsehen. Die Postkarten waren dermaßen alt und vergilbt, dass ich sie der Post nicht zumuten wollte. Einige hübsche T-Shirts gab es. Aber der Boy an der Kasse wusste nicht, was diese kosten. Also behielten wir unsere US-D und gingen wieder in die Strandbar zurück. Dort noch ein Bier, ein bisschen Völkerverständigung und dann wieder, leicht angetörnt, denn es war erst Mittag, an Bord.

Zwei Ereignisse werden uns Rum Cay unvergesslich machen. Haifische im Hafen und stechende Mücken, Sandfliegen etc.

Zum Ersten: Wir lagen direkt am Eingang des Hafens. Am späten Nachmittag sah Dieter plötzlich einen großen Fisch dort auf Lauer liegen. Er brabbelte irgendetwas von Haifisch. Wir hatten vorher schon gehört, dass sich nachmittags, wenn die Anglerboote heimkehren, Haifische im Hafenbecken anfinden. Sie bedienen sich dort von den Fischresten, die von den Anglern ins Wasser geworfen werden. Und wirklich, es war eindeutig ein Haifisch, den Dieter gesehen hatte. Bald trieben sich drei Haifische, der größte war nach unserer Schätzung gut 2,5 Meter lang, die anderen beiden etwas kleiner, am Eingang des Hafens direkt vor der CHERI herum. Sie lagen ruhig am Grund oder schwammen bedächtig in Kreisen und den Hafen entlang. Sie sind sicherlich für Menschen nicht gefährlich. Trotzdem hatte keiner von uns mehr Lust, ein Bad im Atlantik zu nehmen. Auch ein anderer Raubfisch, vermutlich ein kleiner Baracuda, lag unter unserem Steg auf Lauer. Obwohl der Hafen nicht tief war, vielleicht zu der Zeit mit 2,5 Meter Wassertiefe, ließen sich die Haifische auf dem Grund auch nicht stören, als ein Schlauchboot mit Außenborder direkt über ihnen aus dem Hafen heraus fuhr. Offenbar waren sie dieses gewohnt und nicht mehr sehr lärmempfindlich. Auch am nächsten Morgen sahen wir von Deck aus wieder den unverkennbaren Schatten eines Haifisches vor der CHERI den Hafeneingang bewachen.

Zum Zweiten: Als Abendessen hatte Leo uns den zweiten und dritten Teils unseres großen, vor zwei Tagen gefangenen Dolphins gemacht. Wir waren pumpssatt und hatten Lust auf einen kleinen Spaziergang und ein Bier in der Strandbar. Also gingen wir in der Dunkelheit dorthin, setzten uns mit unserem Bier draußen unter einen großen Palmenschirm und klönten. Bald bemerkten wir ein Pieksen und Beißen an den Beinen. Wir ahnten die Ursache und kürzten unseren Besuch ab. Auf dem Rückweg machten Dieter, Archi und ich schnell noch einen Abstecher in das One of the Blue. Das war schon verschlossen, wurde aber schnell wieder für uns geöffnet. Wir wollten doch Rum Cay nicht verlassen, ohne wenigstens einen Rum getrunken zu haben. Der scheint dort aber, wie wir schon in der Strandbar erfahren hatten, kein so übliches Getränk zu sein. Trotzdem erhielten wir einen und folgten dann den anderen auf die CHERI. Dort sahen wir, dass unsere Füße und Beine ziemlich zerstoichen waren und auch die Mücken machten sich nun bemerkbar. Wenn wir die Mücken zerdrückten, hinterließen sie einen dicken Blutpfleck. Vorher hatten wir uns noch an den kleinen Mangrovenwäldern erfreut. Die Nacht war nicht sehr angenehm. Ständig biss es und Mücken sirrten in den Kojen umher. Ich versteckte mich komplett in meinem dünnen Inlett. Da war die Luft aber noch stickiger und es half auch nicht wirklich. Wir waren froh, als der Tag anbrach und wir früh aufstehen konnten.

21.04.2007, Sonnabend (50 sm)

Wir hatten unsere Wassertanks noch aufgefüllt und merkten beim Bezahlen, dass Wasser teurer sein kann als die Liegegebühr. Insgesamt zahlten wir für eine Nacht US-D 210,00. Gut, dass wir am Tage vorher nur Bier getrunken hatten und kein Wasser.

Während ich am Navitisch saß und am Laptop schrieb, bissen die kleinen biestigen Sandfliegen, die sich dort offenbar eingemistet hatten, wieder an meinen Beinen herum. Gerne wäre ich bei den anderen an Deck, wo zwar die Sonne brennt, aber ein kühler Hauch vom Fahrtwind wehte.

Wir verließen Rum Cay bei schönen, nun endlich wieder achterlichen Winden und steuerten nur mit dem Gennaker durch den EXUMA SOUND unser nächstes Ziel an, *Georg Town* auf *Elisabeth Island*. Als der Wind mittags nachließ, holten wir gegen 14:30 h den Gennaker ein und motorten weiter. Wir wollten unser Ziel gerne wieder bei Tageslicht erreichen.

Die über 360 EXUMA CAYS liegen wie Perlen an einer Kette aufgezogen westlich des EXUMA SOUNDS. Die meisten der Cays sind unbewohnt, haben aber schöne Sandstrände. Allerdings ist die Segelei wegen der vielen großen und kleinen Felsen und Riffe sehr schwierig. Die größte Attraktion der EXUMAS ist der 1959 gegründete Nationalpark EXUMA Land & See Park.

Gegen 16:00 h waren wir bei Elisabeth Island und beschlossen, hinter der kleinen Insel *Guana Cay* zu ankern. Dazu mussten wir eine Passage mit vielen Riffs, Felsen und sonstigen Flachs passieren. Leo saß an der elektronischen Karte am Navigationstisch und dirigierte Ronni am Ruder. Wir anderen standen an der Reling und hielten nach Flachs und Felsen Ausschau. Immer wieder sprang Leo an Deck und schaute sich um, obwohl er eigentlich am Plotter bleiben sollte. Aber vermutlich waren weiterhin Sandfliegen unter dem Tisch und er wollte sich nur bewegen. Vorsichtig fuhren wir zwischen den Rockys durch und waren froh, als wir einen einigermaßen sicheren Ankerplatz erreichten. Wieder einmal hatte das NaviCharT Navigations-Programm gezeigt, dass es aktuell und zuverlässig ist. Da die umgebenden Inseln nicht sehr hoch waren, pfeift der Wind weiterhin über das Deck, aber Wellen und Schwell waren nur gering. Wir lagen allein und in der Ferne war *Elisabeth Harbour* zu sehen.

Es folgte das übliche Bad im Atlantik, für den einen kurz und immer nahe an der CHERI, für den anderen etwas weiter weg. Leo schnorchelte zur vielleicht 350 m entfernten Insel *Guana Cay*. Dort waren allerdings nur Strand und Bäume, keine Strandbar, kein Amüsement etc. zu entdecken, halt reine Natur.

Die BL-Fußballergebnisse kamen per e-Mail zu uns. Wenn am nächsten Tag für den HSV alles gut läuft, ist der 7. Tabellenplatz und damit die Teilnahme am UI-Cup möglich.

Zum Abendessen kochte Ronni Gulasch mit Nudeln. Den Wein dachten wir uns dazu, da Volker immer noch keinen rausrückte, obwohl ihm schon der dritte Verweis erteilt war. Er rettete sich aber immer wieder mit einem neuen Drink-Kreationen vor weiteren Konsequenzen. Nun war ihm aber der bunte Saft auch ausgegangen. Wir sahen den nächsten Tagen daher etwas saftloser entgegen.

Um 22:00 h lagen wir in den Kojen und hatten eine ruhige Nacht.

22.04.2007, Sonntag (60 sm)

Wir fuhren früh um kurz vor 07:00 h los, weiter an den EXUMA CAYS entlang. Wir wollten entweder 90 sm bis *Wax Cay* segeln, oder - wenn es bis zur Dunkelheit nicht reichen würde - vorher eine Bucht suchen.

Es wehte ein schöner halber Wind, so dass Ronni den Gennaker wieder an Deck holen und hochziehen ließ. Wir machen 8-9 Kn fahrt und waren guter Dinge. Zeitweise legte sich die CHERI so auf die Leeseite, dass das Unterliek des Gennakers durch das Atlantikwasser gezogen wurde. Die Wellen waren moderat, trotzdem war am Ruder Schwerstarbeit zu leisten.

Gegen Mittag kam plötzlich ein reißendes Geräusch von vorn. Die CHERI richtete sich auf und der Gennaker flog vom Fall gehalten, auf Masttophöhe in Lee neben uns her. Am Hals war er sauber eingerissen und dann auch das gesamte Vorliek hoch. Da der Druck aus dem Segel war, hielt das Achterliek an der Schot, so dass wir den Gennaker noch einholen konnten, bevor er sich ganz verabschiedete. Nach kurzer Begutachtung des Schadens erwies sich unsere Vermutung nach Materialermüdung als richtig.

Leise Bemerkung aus der Crew nach diesem Manöver: „Gott sei Dank, dass wir Spinnaker und Gennaker los sind, jetzt wird es wieder gemütlicher!“

Es ging also wieder mit der Fock weiter, trotzdem machten wir weiterhin bis 8 Kn Fahrt. Wir sahen wieder nur selten Segler und hin und wieder Frachtschiffe oder Fähren.

Am Nachmittag suchte Ronni uns eine ruhige Ankerstelle bei *Little Bell Island* und der kleinen Insel *Fowl Cay* hinter den Rocky Dundas aus. Dazu mussten wir die enge Passage durch den *Conch Cut*, der eine Durchfahrt zwischen dem Exuma Sound und der „Tongue of the Ocean“ erlaubt, nutzen. Die Navigation im Conch Cut war noch schwieriger als die vom Tage vorher. Die wirklich für uns befahrbaren Tiefen waren sehr schmal, sehr viele knapp unter Wasser liegende Felsen warteten auf navigatorische Fehler. Leo war wieder an der elektronischen Seekarte, Ronni am Ruder und drei Mann hielten nach verdächtigen Wasserwirbeln und Veränderungen der Wasserfarben Ausschau. Die am Anfang noch hohen und unruhigen Wellen erschwerten das Kurshalten beträchtlich. Vorsichtig navigierten Leo und Ronni uns kreuz und quer durch den Cut. Erst wollten wir uns hinter *Little Bell Island* legen, aber der Bereich unmittelbar davor war in unserer Karte nicht mit Tiefenangaben versehen. Hinter der Insel *Fowl Cay* sahen wir dann den Mast eines Segelbootes. Also beschlossen wir, uns auch dorthin zu legen. Später gestanden wir uns alle, dass uns bei der Durchfahrt nicht ganz wohl war. Vorsichtig und mit ausreichendem Abstand ging es um die letzte Landzunge, dann waren wir bei dem anderen Segler. Es war die französische BOREAL aus Vannes. Wir legten uns direkt daneben und schon beim Ankern flogen die Grüße hinüber und herüber. Wir luden zu einem Drink ein und als wir alles klar gemacht und vorbereitet hatten, legte das Schlauchboot der Franzosen auch schon bei uns an. Es war eine Familie aus Rennes in der Bretagne. Paul, seine Frau Josline, eine Tochter (14 Jahre) sowie der Sohn (12 Jahre). Sie brachten uns eine große Coca Cola Flasche voll an Bord selbstgebrauten Bieres mit. Das Ehepaar war vorher 18 Jahre um die Welt gesegelt, hatte dann wegen der Schulbesuche der Kinder drei Jahre in Rennes gelebt und war im August letzten Jahres doch wieder für ein Jahr zu einer Fahrt um den Atlantik aufgebrochen. Die Kinder erhielten täglich von 08:00 h bis 11:30 h über eine Internetverbindung Schulunterricht. Paul hielt sich da raus, Josline, bestätigte jedoch, dass die Teilnahme am Unterricht schon eines gewissen Druckes und großer Disziplin bedurfte.

Es war eine sehr lebhaftes Gesprächsrunde. Paul sprach sehr gut Englisch, seine Frau auch Deutsch. Die Kinder, wie sie halt so sind, verhielten sich still, obwohl sie, wie die Eltern bestätigten, sowohl Deutsch als auch Englisch lernten. Wir genossen sein Bier, das ein wenig wie das englische Bitter schmeckte, Paul unseren letzten, von Volker gemixten Drink. Die Kinder tranken O-Saft und schlugen bei den Nüssen zu.

Als Ronni im Salon anfang, unser Abendmahl zuzubereiten, es sollte Spaghetti geben, und der Duft der Sauce nach oben stieg, verabschiedeten sich die Vier wieder. Den Wunsch, die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen in Frankreich zu erhalten, konnten wir an diesem Abend nicht mehr erfüllen. Immerhin war es in Hamburg bereits nach Mitternacht und da erhielten wir auf unsere e-Mail Anfrage keine postwendende Antwort mehr.

Festgehalten werden sollte noch, dass die Küche nach dieser Kocherei von Ronni sehr sauber aussah. Den Hintergrund dieser Bemerkung kann sich jeder denken.

Das Ergebnis des HSV gegen Mainz 05, ein 2:2, und der Bestätigung eines schlechten Spieles, war kurzfristig ein Stimmungskiller.

23.04.2007, Montag (27 sm)

Heute Morgen frühstückten wir gemütlich und starteten erst gegen 09:00 h. Wir fuhren noch einmal bei den Franzosen vorbei und berichteten ihnen von dem Ergebnis der Präsidentschaftswahlen. Dieses hatten wir mit dem täglichen Pressespiegel inzwischen erhalten. Mit großen Gesten, bon voyage etc. verabschiedeten wir uns gegenseitig. Unser Ziel für heute war das nur knapp 30 sm entfernte Wax Cay.

Dieter wollte endlich einmal eine Bucht haben, wo er an einer Strandbar unter Palmen einen Caipi nehmen kann, und wenn schöne Mädels in der Nähe stünden, wäre ihm das auch egal.

Bei sehr guten Winden und wenig Wellen segeln wir nur mit der Genua gut 7 Kn. Unterwegs knarrte plötzlich wieder Leos Angel. Also Fahrt aus dem Schiff, Genua rein nehmen usw. Leo zog bereits an der Angel. Wir sahen einen kleinen Tunfisch. Doch kurz bevor Leo ihn am Schiff hatte, konnte er sich von der Angel befreien und verzog sich.



Wir waren nicht traurig und wünschten ihm Erfolg im Leben. Wieder wurde Fahrt aufgenommen und die Angel erneut ausgelegt.

Es dauert nicht lange und schon lief sie wieder aus. Erneut Genua reinholen und Motor für langsame Fahrt an. Diesmal hatte Leo einen Baracuda an der Angel. Der kämpft lange, aber vergeblich. Als er an Bord war, sahen wir sein gefährliches Maul mit den spitzen und großen Zähnen. Von dem möchten wir nicht gebissen werden. Mit rd. 1,20 Meter Länge würde er wieder eine gute Mahlzeit für uns abgeben. Nach dem Abtrennen des Kopfes und dem Ausnehmen ließen wir ihn erst einmal zugedeckt im Steuerstand liegen.

Wir segelten noch kurz an *Wax Cay* vorbei und suchten uns einen Ankerplatz vor der langgestreckten Insel *Norman's Cay*. Wir fuhren vorsichtig bis auf gut 300 Meter an den Strand heran - es ist hier noch 2,5 Meter tief - und ankern. Am Strand sind einige kleinere Häuser zu sehen. Neben uns ankerten noch vier andere, etwa so große Yachten wie unsere.

Während Leo sich wieder an den Fisch machte, ihn zerschnitt und die Reste in den Atlantik warf, machte Archi sich zum Baden bereit. Leo sagte noch: „Warte lieber noch einen Moment“. Archi sieht ihn fragend an und wirft dann einen Blick in das Wasser. Neben der *CHERI* sieht er einen großen Schatten. Es ist wieder ein gut 2,5 Meter langer Hai mit einem breiten Maul. Dieser genießt die von Leo ins Wasser geworfenen Fischreste. Bald ist auch noch ein zweiter, etwas kleinerer Hai dabei. Archi verzichtet dankend auf das Bad und wir versuchten, wieder Fotos von den Haien zu machen. Sie bleiben aber ganz am Grund und warteten, bis die Reste gesunken sind. Auch Ronni hatte sich gerade mit Schwimmflossen und Taucherbrille ausgestattet, um an das entfernte Ufer zu schnorcheln. Aus Sorge um die Schwimmflossen und die Brille verzichtete Ronni auf seinen Ausflug. Auch für mich fiel heute wieder einmal mein Bad im Atlantik aus. Es gab ja auch noch eine gute Dusche an Bord!

Anschließend holten wir den zerrissenen Gennaker zum Trocknen an Deck. Dabei rutschte Archi auf dem ausgebreiteten Segel aus und schlug mit dem Kopf gegen die Kante der Kajüte. Volker, Dieter und Leo leisteten schnell Erste Hilfe. Mit der blutenden Wunde am Kopf wäre er sonst der ideale Haifischköder.

Am späten Nachmittag reizte uns dann doch ein Besuch am Ufer, um einmal bei den Strandhäusern nach dem Rechten zu sehen. Also wurde das Dingi fertiggemacht und alle bis auf Leo, der als Wache an Bord blieb, machten sich auf den Weg. Hinter dem Strand waren einige Cottages mit großen Veranden und auf Pfählen gebaut bzw. noch im Bau. Vor den Cottages lagen einige Motorboote festgebunden im Wasser. Ein bisschen erinnerte das Bild an Ernest Hemingway, seine kraftvollen Schilderungen und sein buntes Leben. Wir konnten uns schon vorstellen, hier auch einige Wochen Urlaub zu machen. Nach einem kurzen

Palaver mit zwei Männern auf einer Veranda fragten wir natürlich nach einer Bar oder einem Restaurant. Und wirklich, es gab eine einige Meter in die hübsch angelegte kleine Siedlung hinein. Diese bestand vielleicht aus 20 Holzhäusern, dazwischen kleine Wege mit Büschen. Die Bar machte die Erinnerung an Hemingway komplett. Über eine Holzterrasse ging es auf eine große Veranda. Darauf einige Stühle und Tische. Aber auch große Sessel und Couches mit kleinen Tischen und alten Büchern zum Lesen darauf. Vor der Veranda etwas versteckt war ein „Freilichtklo“. Es bestand aus einem Palmendach mit einem nach drei Seiten mit Schilfwänden abgedeckten Raum, in dem ein WC stand. Davor ein kleiner Busch. Hinter der Veranda war ein großer Gastraum mit freiem Blick nach drei Seiten. Statt Fenster waren nur Fliegengitter angebracht. Drinnen ein großer Tresen und einige Tische mit Stühlen.



Am Tresen saßen vier Männer und zwei Frauen, drei kleine Hunde spielten im Gastraum. Wie zu erwarten, wurden wir freundlich begrüßt und nach einem kurzen Woher und Wohin bestellten wir Gin Tonic und genossen die Atmosphäre. Unsere Frage an den Barkeeper nach den Haifischen wurde mit einem erstaunten: „Sharks, what for Sharks“? erwidert. Erst nachdem wir unsere Begegnungen mit den immerhin rund 2,5 Meter langen Tierchen geschildert hatten, erklärte er, dass diese Sharks für Menschen nicht gefährlich sind. Zum Teil haben sie keine Zähne, saugen nur mit ihren Lippen bzw. zerdrücken die Beute mit den Backenknochen. Nur wenn man beim Schnorcheln Fische harpuniert und diese dann an der Harpune zappeln, kann es vorkommen, dass die Haifische danach schnappen. Na, ja, die einen sagen so, die anderen so. Wer kann schon dafür garantieren, dass die Haie nach dem richtigen Ende der Harpune schnappen?

Archi lief (vielleicht als Folge des Gesprächs?) aus seiner Kopfwunde etwas Blut über das Gesicht. Die Wunde war vermutlich zu groß für die kleinen Pflaster, die an Bord waren. Tackern lassen wollte er sich aber nicht, auch von dem von uns angebotenen Bolzenschussgerät wollte er keinen Gebrauch machen. Ein Gast holte sofort größere Pflaster und Wundsalbe, so dass wir an Ort und Stelle erneut Erste Hilfe leisten konnten.

Auf unsere Frage, ob wir am nächsten Tag dort frühstücken könnten, wir hatten wieder einmal Lust auf ein gemütliches Frühstück ohne eigenen Abwasch, sagte man uns, dass es nur Lunch und Dinner gab. Allerdings auch nur Hamburger in unterschiedlicher Ausprägung. Wir besprachen, dass wir am nächsten Abend wiederkämen und einmal Hamburger probieren würden.

Als die Sonne unterging und es - wie immer in der Karibik - schnell dunkel wurde, machten wir uns wieder auf den Heimweg. Leo erwartete uns. Auf Abendessen, z.B. unseren fangfrischen Baracuda, hatten wir keine Lust. So blieb ein friedliches Pläuschchen an Deck mit einem Getränk und einer Zigarette oder Zigarre nach Wahl. Die Temperaturen wurden abends doch etwas kühler. Das Wasser hatte hier „nur“ noch 22 Grad, während es am Anfang unserer Reise noch über 28 Grad waren. Wir hatten also einen weiteren Grund, vor dem Bad im Meer etwas zu bibbern.

24.04.2007, Dienstag (0 sm)

Wir beschlossen, heute in der schönen Bucht liegen zu bleiben. Beim Morgenbad hielten wir uns ganz dicht an der CHERI auf, während mindestens einer seine Blicke schweifen ließ. Dieter und Archi ließen sich in den Mast ziehen, um von oben einige Fotos und Videoaufnahmen vom Schiff und der Umgebung zu machen. Es wurde ein ruhiger Tag. In der Sonne liegen, nach anderen Schiffen schauen und relaxen. Unter der CHERI sahen wir zwei große Baracuda ganz still im Wasser stehen. Sie beobachteten wohl unsere Badeleiter ins Wasser oder warteten



auf Abfälle. Zum späten Mittag briet Leo uns den am Vortag gefangenen Baracuda. Das Fleisch schmeckte gut, etwas fester, als das von den Dolphinen vorher. Der Rest des Fisches ging über Bord und wirklich kamen die Baracuda, um sich an den Resten ihres Artgenossen zu laben.

Gegen 17:00 machten wir uns landfein, d.h. T-Shirt an, und fuhren alle an den Strand. Wir wollten wieder in die vom Vortag bekannte Bar gehen und die Hamburger probieren. Die Insel bestand aus zwei schmalen Landzungen, zwischen denen sich ein Meeresarm erstreckte, der fast einen Binnensee bildete. Während Ronni, Achi, Volker und Leo sich durch die kleine Siedlung direkt der Bar zuwandten, gingen Dieter und Hans einmal um die Landzunge herum. Auf ihr war eine schmale Start- und Landebahn für kleine Flugzeuge, wie auf vielen der Inseln. In einem Hangar standen auch zwei kleine Flugzeuge. Eines zweisitzig und eines vermutlich viersitzig. Niemand war zu sehen, so dass Dieter und Hans auf der Startbahn zur Bar gehen konnten. Dort saßen bereits die anderen auf der großen Veranda und schauten etwas enttäuscht. Die Bar hatte nämlich geschlossen. Es machte auch niemand Anstalten, sie zu öffnen. Also blieben wir eine Stunde auf der Veranda sitzen, lasen in den dort herumliegenden Zeitschriften und Büchern, machten einige Fotos und träumten von einem kühlen Bier.

Zurück zur CHERI mit dem Dingi. Ronni am Außenborder sorgte dafür, dass die vorn Sitzenden nicht trocken blieben. Dann wurde die CHERI geentert und festgestellt, dass auch kein Bier mehr vorhanden war. Es wurde wirklich Zeit, dass wir wieder einen Hafen anlaufen. Am nächsten sollte es ja nach *Nassau* gehen. Als unser Stöhnen über die bier- und punschlose Situation stärker wurde, fiel Ronni ein, dass unter seiner Kojen noch eine Flasche Rum liegen müsste. Dem Hinweis wurde sofort nachgegangen und Volker und Dieter kamen kurz darauf triumphierend mit fünf Flaschen Rum aus der Skipper-Kajüte. Abstinenz ist etwas für Weicheier. Die restlichen Cola Dosen gewannen wieder an Bedeutung und auch O-Saft passte als Beigabe. Allerdings muss ich hier einmal sagen, dass auf der CHERI wirklich nur in Maßen getrunken wurde. Aber an den heißen Tagen verdunstet bei sechs Personen schon einiges in den Gläsern. Zwischen 21 h und 22 h war aber wieder Ruhe an Deck und die alten Herren lagen in den Kojen.

25.04.2007, Mittwoch (40 sm)

Heute Nacht hat der Wind wieder sehr gepfiffen. Wir hatten es zuletzt häufig gehabt, dass der Wind nachts kräftig auffrischte. Aber da wir durch die EXUMA Cays zum Atlantik geschützt waren, ist der Wellengang sehr gering. Wir lassen uns vor dem Ableger wieder etwas Zeit für ein gemütliches Frühstück. Jetzt geht es zum letzten Sprung von *Normans Cay* durch den EXUMA SOUND, der durchgehend maximal 5 bis 7 Meter tief ist, zur Insel *New Providence Island* mit der Hauptstadt der Bahamas, *Nassau*. Wir wollten heute vor

Nassau ankern und dann Morgen die „Marina at Atlantis“, auf der kleinen - mit Nassau durch eine Brücke verbundenen - Insel *Paradise Island*, besuchen.

In der Presseschau lasen wir von einem neuen Krach in der Koalition. Ist für uns noch weit weg. Aber wir lasen auch, dass der FC St. Pauli durch ein 2:0 in Bremen die Tabellenführung in der Regionalliga Nord übernommen hatte. Wieder ein zweiter BL-Club in Hamburg, dass wäre schön.

Nach dem Lichten des Ankers wurde die Ausfahrt von der Nähe des Strandes in tiefere Gewässer wieder sehr schwierig. Mehrere Sandbänke und Felsbrocken versperrten uns den Weg. Wir hatten schon am Vortag beobachtet, welchen Weg die neben uns liegenden Jachten genommen haben. Es war fast Niedrigwasser, das hier gut 80 cm unter dem Hochwasser liegt. Vorsichtig fuhren wir die angedachte Linie. Dieter vorn als Ausguck, Archie Steuerbord, Hans Backbord, Leo am Navitisch und Volker stand-by. Dieter achtete vor allem auf die unterschiedliche Tönung der Wasserfarben, die die unterschiedlichen Tiefen anzeigte. Und natürlich auf die schwarzen Flecken, die auf Felsen unter Wasser hindeuten (aber manchmal auch nur Schatten von Wolken sind). Trotz vorsichtigen Fahrens hatten wir das Gefühl, nicht aus den Sandbänken heraus zu kommen. Ronni wendete daher und versuchte einen anderen Weg. Die Wassertiefe betrug zeitweise nur noch 2 Meter während unser Tiefgang eigentlich 2,10 Meter beträgt. Wir spürten, dass wir kurzfristig über eine Sandbank rutschten. Endlich hatten wir den flachen Bereich verlassen, atmen etwas auf und entspannten uns.

Wir segelten bis mittags nur mit Vorsegel. Dann ließ der Wind nach und wir stellten den Motor an. Es war warm und die Sonne brannte wieder heiß auf uns herab. Unterwegs sahen wir erstmals einige Delphine, die sich allerdings wenig um uns kümmerten. Also nicht wie sonst üblich vor dem Bug der *CHERI* her schwammen und mit den Wellen tanzten. Die Wassertiefe betrug während der ganzen Fahrt nur zwischen 5 und 7 Meter. Schon ungewöhnlich, kein Land ringsum zu sehen und trotzdem nur so flach. Gegen 14:00 h sehen wir *Paradise Island* an Backbord, wir segelten noch etwas weiter bis zu *Booby Island*. Hinter diesem Felsband legten wir uns vor Anker. Auch hier mussten wir uns dem eigentlichen Ankerplatz sehr vorsichtig nähern, da diverse Felsen unter und über dem Wasser auf unaufmerksame Skipper warteten.

Wir machten uns einen ruhigen Nachmittag und Abend und essen die Reste an Kartoffeln, Speck, Eiern und Würstchen auf. Die Menge der Vorräte war schon exakt auf die Dauer des Törns abgestimmt!

Gegen 21:30 gingen Ronni, Leo und Volker in ihre Kojen. Archi, Dieter und Hans blieben noch an Deck und bemühten sich, die letzten Alkoholbestände zu vernichten. Der Punsch wurde noch etwas verstärkt, trotzdem trank Dieter vor jedem Schluck Punsch immer noch einen Schluck Rum direkt aus der Flasche. Es wurde eine lange und lustige Nacht. Die letzte auf See. Ronni kam zwischendurch immer einmal hoch und setzte sich für einen Moment und einen kleinen Schluck dazu. Das sind die Momente, in denen die besten Witze erzählt werden.

26.04.2007, Donnerstag (11 sm)

Fragt Volker heute Morgen: „Archi, Du siehst so zerknittert aus. Hast Du auf deinem Gesicht geschlafen“? Antwort von Archi: „Nur wer morgens zerknittert ist, kann sich tagsüber entfalten“.

Auch beim Frühstück gingen die Vorräte langsam aus. Es gab keine Butter und keinen Schinken mehr. Auch Käse wurde nicht mehr gesichtet. So blieben Cornflakes, Wurst und Marmelade.

Wir hievten gegen 9:30 h den Anker und ließen uns nur mit der Fock zu dem gut 10 sm entfernten *Paradise Island* treiben. Wir sahen es in der Ferne und hofften, dass wir in der von uns bevorzugten Marina direkt im Atlantis-Komplex einen Liegeplatz bekommen.

Kurz vor dem Einlaufen in die Wasserstraße zwischen Nassau und Paradise Island meldete Volker uns in der Atlantis Marina an. Zuerst erhielten wir die Information, dass kein Liegeplatz für fünf Tage frei sei. Erst nach einigen Talk-Runden und den Hinweisen, dass wir vor vier Jahren schon einmal in der Marina gelegen hätten, und dass wir ein German-Boat seien, wurden wir herzlich aufgenommen. Die Daten der CHERI waren im Office des Harbour-Masters auch noch alle gespeichert. Wir segelten also auf die beiden großen und hohen Bogenbrücken, die Paradise Island mit Nassau verbinden, zu und bogen kurz vor ihnen in die Marina ein. Vorbei an dem Anwesen von Nicolas Cage und einem gerade renovierten Anwesen, das einst Charlie Chaplin und dann seiner Tochter Geraldine gehörte. Uns wurde Slip Nr. 16 zugewiesen, vor vier Jahren lagen wir an Slip 8. Die Marina ist nicht sehr groß, dafür exklusiv und hat nur 64 Liegeplätze: Die meisten davon sind von großen und noch größeren Motorjachten belegt. Außer uns lag nur noch ein Segelboot in der Marina. Einige der Motorjachten hatten natürlich größere Beiboote und zwei auch eigene Hubschrauber an Deck stehen.

Unser erster Gang an Land führte uns zu einem kleinen Einkaufszentrum, um die Bestände an Verpflegung und Getränken aufzufrischen und ein wenig Nassau-Feeling einzufangen.

Der zweite Weg führte uns dann zu einem ersten Besuch in das Atlantis Resort. Ein riesiger Komplex mit über 20 Stockwerken und rd. 1700 Apartments, dessen Bau nur ein Jahr gedauert hat und über 850 Millionen Dollar gekostet haben soll. Wir konnten ihn schon von unserem letzten Ankerplatz aus sehen. Es sieht aus wie in Disneyland. Verspielt, mit vielen Türmen, Türmchen und Erkern, Figuren von Fischen und sonstigen Spielereien. Verbunden werden die Gebäudeteile ziemlich oben auch mit einem zweigeschossigen Appartement wie ein Torbogen, das angeblich Michael Jackson besitzt. Das Appartement wird auch vermietet. Für 20.000 USD pro Tag, mindestens jedoch 100.000 USD für eine Woche.



In dem Gebäude ist unten natürlich an zentraler Stelle ein großer Spielsaal mit jeder Menge Spielautomaten, Black-Jack- und Roulette-Tischen. Von dem Spielsaal geht es sternförmig zu diversen Restaurant, Shopping Malls, zum Hotel u.s.w. Im Erdgeschoss und darunter zieht sich ein großes Aquarium mit unterschiedlichen Fischen, auch Haien, Rochen etc. durch Teile des Gebäudes. Draußen ist natürlich ein großer Gartenbereich, der zum hoteleigenen Strand, verschiedenen Swimmingpools und Bars führt. Draußen ist ebenfalls ein größerer See mit vielen Fischen, wieder Hammerhaie, Mantas, Rochen, Baracudas, aber auch vielen kleinen Fischen. Es ist schon interessant aufgebaut, eben American Lifestyle und für uns etwas über kandidelt.

Abends hatten wir uns im Restaurant Seafire einen Tisch bestellt und aßen vorzügliche Steaks. Entlang der Liegestege sind diverse Geschäfte und Restaurants mit einer Flaniermeile. Dort setzten wir uns zum Schluss gemütlich hin und genossen die vorbeiflanierenden Leute und die Atmosphäre.

Wieder an Bord machten wir uns an die Arbeit, die neu eingekauften Rum- und Ginbestände wieder zu dezimieren.

27.04.2007, Freitag

Am Ende der Steganlage, ganz in der Nähe unseres Liegeplatzes, ist ein schöner Swimmingpool. Wir genossen täglich vor dem Frühstück ein kühles Bad in dem noch leeren Pool, ohne nach spitzen Flossen Ausschau halten zu müssen.

Anschließend ging es ans Aufräumen. Das Vorschiff leer machen, alle Segel, Schoten etc raus und zum Trocknen auf das Deck legen. Den zerrissenen Gennaker sicher einpacken, da Ronni ihn mit nach Hamburg nehmen wollte.

Danach fuhren wir mit dem Taxi nach Downtown Nassau, ein wenig das Flair unten am cruising harbour und in den Straßen und Gassen aufnehmen. Natürlich auch erste zaghafte Shopping Versuche. Schließlich stand unsere Heimkehr ja in zwei Tagen bevor und da musste noch an das Eine und das Andere gedacht werden. Es war viel los in der Hafengegend. Nach einiger Zeit suchten wir uns ein kleines griechisches Restaurant aus, das im ersten Stock einen offenen Vorbau hatte, von dem wir den Trubel auf den Straßen gut beobachten konnten.



Ronni, Volker und Leo fuhren mit einem Taxi zurück. Archi, Dieter und ich schlenderten noch ein wenig durch das Viertel und fuhren dann mit einem Wassertaxi zurück.

Abends gingen wir noch einmal durch den Atlantis-Komplex und schauten uns vor allem den Außenbereich zwischen dem Hotel und dem Strand an. Natürlich noch einmal durch den Spielsaal, von Dieter auch „Klingelsaal“ genannt. An einem Automaten verdaddele ich 20 USD. Es geht fix, zack – zack, fort ist die Marie.

In unserer Marina war der Teufel los. Vor einem Restaurant spielte eine Combo karibische Musik. Drei gestylte Tänzerinnen brachten die Passanten zum Verweilen und Mitswingen. Durch das Publikum tanzten weitere knapp bekleidete Tänzerinnen, waren nett und freundlich, plaudern mit allen und lassen sich auch gerne fotografieren. Dies haben vor allem Archi und Dieter sich nicht entgehen lassen. Wir setzten uns auf eine lange, zur Bank formierten Mauer, tranken kühles Carib-Beer und schauten uns das Treiben vergnügt an.



28.04.2007, Sonnabend

Wieder ein kühles Bad vor dem Frühstück im Swimmingpool. Wir wollten noch einmal nach Downtown, um uns dort das Sklavenmuseum anzusehen, in dem die Historie des Sklavenhandels und das Leiden der Sklaven dargestellt wird. Ronni und Leo bleiben auf der CHERI und waschen, räumen und relaxen. Bevor wir losgingen, brachten Dieter und ich noch die Wäsche in die Laundry. Leider haben wir wohl nicht so genau hingesehen. Denn wir haben Ronnis Wäsche und die Sitzbezüge aus dem Salon gleich in den Trockner gepackt und Bleichmittel dazu getan. Dann haben wir die Maschinen angeschaltet. Als Ronni die Wäsche aus der (vermeintlichen) Waschmaschine holte, war sie zu seinem Erstaunen schon trocken. Die eigentliche Bescherung sah er erst, als er die Wäsche an Bord hatte. Gott sei Dank waren wir zu diesem Zeitpunkt nicht in seiner Nähe. Als wir wiederkamen, fanden

wir das Ergebnis unserer Wäsche gar nicht so übel. Die Bezüge für den Salon hatten ein paar helle Flecken, die ihnen ein besonderes Aussehen gaben. Ronnis Hosen, T-Shirts und Bettwäsche strahlen in ganz neuem, modernen Design. Nur über die rosa Flecken auf der Hose von Leo gab es unterschiedliche Aussagen. Abends haben wir herzlich über diese Trotteligkeit gelacht. Einwurf von Ronni: „In der Laundry stehen die Waschmaschinen links und die Trockner rechts und Waschmittel müsst ihr immer mitnehmen.“ Dieters Antwort: „Ist mir doch egal. Bei uns war es umgekehrt. Wenn man sich umschaute und rückwärts in den Raum geht, stehen die Trockner eben links und die Waschmaschinen rechts und warum stellen die Bleichmittel hin und kein Waschmittel? Müssen sie sich doch was dabei gedacht haben“.

Wir Vier nahmen wieder ein Wassertaxi direkt zum Cruising Terminal, an dem fünf große Kreuzfahrtschiffe liegen. In der Bay Street, die sich am Wasser entlang zieht, gibt es neben den üblichen Souvenir- und T-Shirt-Läden sehr viele Uhren- und Schmuckwarengeschäfte. Offenbar kaufen hier die Amerikaner wie verrückt. Wir besuchten das Sklavenmuseum. Es war allerdings nicht sehr umfangreich. Wir kauften noch ein paar T-Shirts und ich kaufte mir in einem sehr alten Hutladen einen schönen Panamahut für meine Hut-



sammlung. In dem Laden bedienten drei alte Schwestern, die kaum hören konnten und sich sehr langsam bewegten. Das allein war bereits den Preis wert.

Da es Archis letzter Abend war, bestellten wir uns im Seafire erneut einen Tisch. Danach tranken wir auf der Promenade noch ein Bierchen und schauten dem Treiben zu. Später gingen Dieter und ich noch einmal in den „Klingelsaal“ und sahen den Spielern zu. An den Automaten sitzen zu 75% Frauen. Wir spielten etwas Roulette an einem Automaten, bekamen unseren Einsatz in etwa wieder raus und waren zufrieden.

29. April 2007, Sonntag

Heute Morgen verließ uns Archi. Um 9:30 h fuhr er mit einer Taxe zum Flughafen.

Am Nachmittag gingen Dieter und Hans den Strand von Paradise Island entlang. Sie kamen an mehreren Clubs und Hotelanlagen vorbei. Auf dem Rückweg beschlossen sie, beim Ocean Club, einer Anlage mit 5 Sternen, einen Kaffee zu trinken. Wie auf Sylt ging es vom Strand aus eine Holzterrasse hoch zu einem Restaurant mit einer Veranda, von der wir einen schönen Ausblick hatten. An der Holzterrasse nach oben waren natürlich Schilder mit den Rules des Clubs, u.a. dem Hinweis, dass die Anlage nur für Mitglieder sei. Wir beschlossen, dieses nicht zu verstehen, setzten uns also auf die Veranda und bestellten Kaffee. Der Kellner kam zweimal und entschuldigte sich, dass es so lange dauert, aber der Kaffee würde gerade neu aufgesetzt. Dann brachte er uns eine große Kanne mit dem Hinweis, dass dieser „aufs Haus“ geht. Wir nahmen dies erfreut zur Kenntnis, da es uns einige Diskussionen erspart hat. Beim Bezahlen musste nämlich immer die Clubkarte vorgelegt werden.

Abends waren Ronni und Hans noch einmal im „Klingelsaal“. Es war interessant, durch die Reihen zu gehen und den Spielern zuzusehen. Wir setzten uns an einen Roulette-Automaten, bei dem der Mindesteinsatz 10 Cent war und riskierten jeder 10 USD. Nachdem wir eine ganze Zeit gespielt hatten, kam eine der Damen, die Getränke anboten, bei uns vorbei. Ronni bestellte zwei Gin Tonic für uns. Als diese gebracht wurden und Ronni zahlen wollte, erfuhren wir, dass die Getränke für „Gambler“ kostenlos ausgegeben werden. Es wird nur jeweils 1 USD Tip erwartet. Das hätten wir die Tage vorher schon wissen sollen! Da wir

noch drei einzelne Dollarnoten hatten, haben wir diese dann noch angelegt. Zum Schluss hatten wir jeder 10 USD gewonnen, vier Drinks für vier Dollar erhalten, uns für zwei Stunden prächtig amüsiert und waren mit dem Abschluss des Tages und des Törns rundum zufrieden.

